

Siebenbürger Wochenblatt.

Mit allergnädigster Bewilligung.

Nro. 22.

Kronstadt, den 14. März

1844.

Oesterreichische Monarchie. Siebenbürgen.

Der Hiradó bemerkt in seinem Klausenburger Tagebuch Folgendes: Wieder müssen wir die Herzählung betrübender Ereignisse beginnen. In diesen Tagen wurde die Handlung des A., im Eck der Monostorgasse erbrochen und daraus 1200 fl. G. M., mehre Dukaten und Kostbarkeiten entwendet. Diese That ward in einer der belebtesten Gassen dieser Stadt verübt, wo gewöhnlich und ungewöhnlich Wächter zu stehen pflegen, und doch ist sie, o mächtige Polizei! gelungen. Bis jetzt sind die Diebe nicht entdeckt, und man wird sie vielleicht auch nicht entdecken. Es ereignen sich übrigens mehrere Einbrüche und kleinere Diebstähle in unsrer Stadt fast jede Nacht, welche uns nicht alle zu Gehör kommen. In der That, ein gewisser Polizeiherr hat sehr weise bemerkt, daß an all diesem die Straßenbeleuchtung die Schuld trage, denn wären die Gassen nicht beleuchtet: so gäbe es nicht so viele Gelegenheit zu Diebstählen, hiezu bedarf es keines Commentars. — Dieser Herr muß zu jener Partei gehören, die gar keinen Fortschritt wollen; denn an andern Orten suchen selbst die Männer des langsamen Fortschrittes die Aufklärung auch wenigstens durch die nächtliche Straßenbeleuchtung zu befördern, doch sind die Lampenputzer üble Menschen, sie finden gar zu oft Mondenschein im Kalender.

Ungarn.

Landtags-Nachrichten.

In einer langen Reihe von Sitzungen bei der I. Ständetafel war die Städtefrage der Gegenstand der Verhandlung. Die Hauptsache davon werden wir an den nächst zu beendenden Artikel in unserm Satelliten über denselben Gegenstand aus den Circularsitzungen anhängen. — In der 155. Circularsitzung war das Renuncium der h. Magnaten über den Criminalcodex der Verathungsgegenstand. Nachdem das Renuncium verlesen war, erklärte sich der erste Redner folgendermaßen: Unter den drei Amendements, die das Renuncium der h. Magnaten enthält, ist das erste die Errichtung eines Mustergefängnisses. Die Nothwendig-

keit, diesen Vorschlag anzunehmen, wäre nur in einem der beiden folgenden Fälle erwiesen. 1) Wenn wir Ungarn die ersten in Europa wären, die an die Einführung des Zellenystems denken, so daß wir von nirgend her Erfahrung schöpfen könnten; wenn die Erfahrung anderer Länder durchaus nichts Gewisses böte, und wir auf unsere eigene Erfahrung allein beschränkt wären. 2) Wenn das von den h. Magnaten vorgeschlagene Mustergefängniß und die daraus zu schöpfende Erfahrung vollkommene Ueberzeugung von der Vortrefflichkeit oder Verwerflichkeit des Systems liefern würde. Allein beides ist nicht der Fall; unsere Nation ist nicht die erste, die einen Versuch anstellen würde, da die Gefängnisse Englands, Frankreichs, Preußens und der Schweiz hinreichen, die Vortrefflichkeit des Systems zu beweisen, und da die Resultate des vorgeschlagenen Mustergefängnisses nicht durchaus maßgeblich wären, indem diese Resultate nicht von der Eigenschaft des Systems, sondern vielmehr von der glücklichen oder unglücklichen Wahl der Aufseher, von der Lage des Gefängnisses, von dem geschickten Takt der Geistlichen, ja von der Individualität der Sträflinge selbst abhängen. Was werden wir also nach 3, ja nach 10 Jahren von den Systemen selbst wissen? Eben soviel als jetzt, nämlich, daß es besser ist, als das jetzt übliche ungarische System. Dies haben aber die h. Magnaten bereits, ohne erst auf die Resultate der Probe zu warten, anerkannt. Ob aber das Zellenystem besser ist, als das Schweigesystem oder das Arbeitssystem, werden wir auch dann nicht wissen, da die h. Magnaten nicht die Errichtung von 3 Probegefängnissen je zur Erprobung der drei bekannten Systeme vorschlagen. Wozu soll also das vorgeschlagene, nach dem Zellenystem zu erbauende Mustergefängniß nützen; etwa um mit den bestehenden Systemen zu concurriren? Aber wer unter uns weiß es nicht, daß ersteres unvergleichlich besser ist. Wie können sich die Repräsentanten der Nation, die den schauerhaften Zustand unserer Gefängnisse am besten kennen, sich zu einem Experiment entschließen, welches die so dringende Verbesserung dieses Zustandes auf 10 Jahre hinauschiebt. Ein solcher Zeitraum ist im Leben einer Nation freilich nur ein Augenblick, wohl aber für die Sträflinge, die für jetzt in unseren unmenschlichen Gefängnissen der Fäulniß

und dem gänzlichen Verderben ausgesetzt sind, eine Ewigkeit. Freilich schlagen die h. Magnaten vor, einzuweisen die Gefängnisse nach dem Entwurf der Reichstagsdeputation von 1827 zu verbessern; aber dadurch werden wir weder unsere Gefängnisse radikal verbessert, noch an den Kosten etwas erspart haben. — Nachdem der Redner eine Stelle aus dem Entwurf von 1827 über die Erbauung neuer Gefängnisse vorgelesen und bewiesen, daß die dermaligen Gefängnisse beinahe ganz unbrauchbar und ungenügend seien, und sich ganz für das Zellen-system ausgesprochen, fährt er fort: Die Reichsdeputation hat die Einführung des Zellen-systems in den Lokalgefängnissen darum für zweckmäßig befunden, weil die etwaigen Nachtheile dieses Systems, z. B. das Wahnsinnigwerden bei der kurzen Gefängniszeit nicht zu befürchten sind, die empfindlichsten Beschwerden dieses Systems für den Sträfling aber in die erste Zeit der Gefangenschaft fallen, und geeignet sind, denselben zur Reue mit sich selbst und zur ernstesten Meditation zu veranlassen, und durch das Drückende, was sie an sich haben, vom Verbrechen abzuschrecken. — Die h. Magnaten setzen die Kosten einer allgemeinen Einführung des Zellen-systems auf 14 Mill. Gulden an, wovon sie 9 Millionen auf die Lokalgefängnisse der Jurisdiktionen rechnen. Dies findet der Redner übertrieben, da nach den authentischen Daten des Bekrimer Comitats ein nach dem Zellen-system für 175 Sträflinge eingerichtetes Gefängnis nicht mehr als 30,000 Gulden kostete. Sämmtliche Lokalgefängnisse der Jurisdiktionen würden also auf 4,500,000 Gulden zu stehen kommen. Diese Summe ist freilich für unser geldarmes Vaterland auch schon groß genug, um dem Argument der Geldersparnis ein bedeutendes Gewicht beizulegen, aber dieses Argument könnte ja gegen jedes andere System eingewendet werden; wir dürften also gar keines einführen. Nach den Berechnungen des Dr. Julius verhalten sich die Kosten der Gefängnisse nach dem Schweigesystem zu denen der Gefängnisse nach dem Zellen-system wie 9 gegen 10, weil nach dem Zellen-system die Gefängniszeit der Strenge wegen kürzer ist, und der Sträfling also nicht so lange unterhalten zu werden braucht, ferner braucht man beim Zellen-system weniger Aufseher, Wache und sonstige bedeutende Ausgaben. Uebrigens darf die Kostspieligkeit gar nicht als Gegengrund angeführt werden, da das bestehende System die Moralität des Volkes untergräbt, und es also im heiligsten Interesse der Nation liegt, nicht eine theilweise, sondern eine umfassende und radikale Verbesserung vorzunehmen. Die Kostenlast dieser Umgestaltung übernehmen die Jurisdiktionen; von der Regierung, die bisher gar nichts beitrug, verlangen wir nur die Errichtung der Bezirksgefängnisse, welche die Regierung um so eher übernehmen dürfte, da diese Gefängnisse nicht auf einmal, sondern successiv errichtet zu werden brauchen. Diesen

Gründen zufolge wollen wir die h. Magnaten auffordern, unserem Vorschlage beizutreten, da die von ihnen vorgeschlagene Experimentation ohnedies keinen Grund hat, indem sie dadurch, daß sie nur ein Mustergefängnis nach dem Zellen-system vorschlagen, ohne zugleich die Errichtung noch zweier Mustergefängnisse nach den beiden andern Systemen zu projektiren, zu erkennen geben, daß sie die Vorzüglichkeit des Zellen-systems selbst anerkennen. (Schluß folgt.)

(Preßb. Zeitung.)

M u s l a n d.

Walachei.

††† Bukarest, 24. Februar. Nach einigen Statt gefundenen Erörterungen und erteilten Aufschlüssen hat die Gesellschaft russischer Kapitalisten, welche sich zum Ziel gesetzt hat, die hierländigen, aller Wahrscheinlichkeit nach sehr erhaltigen Gebirge durch ordentlichen Grubenbau auszubeuten, die diesfällige Concession erlangt, und in den öffentlichen hiesigen Blättern die Aufforderung an sämmtliche Possessoren ergehen lassen, wegen der Auffindung derlei Erze, und Anlegung von Gruben auf deren betreffenden Besitzungen mit ihrem Bevollmächtigten, einem ehemaligen russisch-kaiserlichen Stabsoffizier, Hrn Triandaphiloff, ein Uebereinkommen zu treffen und Contrakte abzuschließen. Es wird demnach hoffentlich bald ein neues reges Leben im Lande bemerklich werden, zumal wie es heißt, ein ansehnlicher Trupp Grubenarbeiter und sonstige derlei zu verwendende Individuen aus Rußland herübergebracht werden sollen; und erreicht erst einmal die Unternehmung, namentlich in edlen Metallen den Erfolg, den man sich davon verspricht, so wird das Land nur noch die Concession bedürfen, sein Metall auf eignen Münzstätten auszuprägen, um aus dieser neuen Quelle seines Reichthums den ausgedehntesten Vortheil zu schöpfen. Jedenfalls wird die landesväterliche Bemühung der Regierung, auch diese Quelle zur Vermehrung der innern Wohlfahrt eröffnen zu haben, den Namen Bibesco auf ewige Zeiten verherrlichen. Die Gesellschaft wird auf jedwedes Metall schürfen, und sie scheint des Erfolges ihrer Zwecke schon im Voraus gewiß zu sein, da sie sich mit einer 12jährigen Concessionsdauer zur Ausbeutung der durch sie anzulegenden Gruben, und zwar vom Tage an gerechnet, an welchem die Schürfung das Dasein von Metall erweist, begnügt hat; ein Zeitraum der bei dem bedeutenden Aufwande an Unkosten und Zeit, welchen bekanntlich die Anlage und Erhaltung, und der Betrieb eines Grubenbaues erheischt ohne ein günstiges Zusammenwirken der Umstände, fast allzugering erscheinen dürfte. Auffallend ist es jedoch, daß die Herren Grundbesitzer noch kein rechtes Vertrauen für die Sache zu haben scheinen, da bis heute, so viel man weiß, sich keiner angelegen sein ließ, eine

Uebereinkunft mit Hrn. Triandaphiloff abzuschließen. Das wird sich schon machen, denn ist nur einmal ein Metallager entdeckt, dann muß nach dem Landes-Reglement der Grundbesitzer die Ausbeute binnen 18 Monaten entweder selbst vornehmen, oder an andere überlassen, widrigens die Regierung in dieses Recht tritt. —

Türkei.

† Konstantinopel, 16. Februar. Die zahlreichen Uebelthaten, welche seit einiger Zeit in unsrer Hauptstadt verübt werden, und deren Urheber sich größtentheils als Unterthanen fremder Mächte, die als Bagabunden hierher strömen, erwiesen haben, mußten endlich die Regierung zu den ernstlichsten polizeilichen Maßregeln bestimmen, um diesen Gräueln ein Ziel zu setzen. Damit jedoch dieselben in der Ausübung kein Hinderniß von Seiten der fremden Repräsentanten erfahren mögen, sind dieselben zum Gegenstand dringender Verhandlungen zwischen der Pforte und den betreffenden Gesandtschaften gemacht worden, und man sieht der vollen Zustimmung von Seiten der letztern mit aller Zuversicht entgegen. Inzwischen hat die Pforte als nöthige Vorarbeit, das große, hier noch nie bevorzogene Werk einer Volkszählung beschlossen, welche sich auf Konstantinopel und Scutari nebst den Vorstädten Galata und Pera erstrecken, und in wenigen Tagen beginnen soll. Eine Unternehmung, welche bestimmt ist, eine Epoche in der Geschichte der Hauptstadt zu machen. Gestern sind die diesfälligen nähern Bestimmungen bei dem Serraskeriat in Gegenwart des Großseraskiers Riza Pascha, der Minister der Finanzen und der auswärtigen Angelegenheiten und des Reschid Pascha berathen worden, und es sind bereits Beamte der verschiedenen Administrationen ernannt worden, um dieses große Werk auszuführen.

In Betreff der neuen Geldmünzen melde ich Ihnen heute nachträglich, daß deren Ermittlung der bestehenden Observanz zu Folge erst nach erfolgtem Besuch des Großherrn in der Münzanstalt geschehen kann. Dieser Besuch wird jedoch bald erfolgen, nachdem letzlich der Großsekretär Riza Pascha, der Finanz-Minister Mussa Savfeti Pascha, der Minister der auswärtigen Angelegenheiten Rifaat Pascha, nebst dem Handels-Minister und Münzamt's-Inspektor Tahyr Bey, in Begleitung des Hrn. S. Duz Dglou als Direktor des Münzamt's, die Münzwerkstätten während der Arbeiten untersucht haben. Vier Prägemaschinen waren in vollem Gang, mit denen zahlreiche gelungene Versuche gemacht wurden. Jede Maschine liefert 70 Stück vollkommen ausgeprägte Geldmünzen in der Minute, wornach folglich die 4 Maschinen 16,800 Stück pr. Stunde liefern können. Der englische Ingenieur Hr. L. W. Taylor, welcher auch die Kanonenbohrmaschine in Topchane eingerichtet hat, und dafür

mit dem Nischan Iftichar belohnt wurde, hat auch diese unter seiner Leitung in London gefertigten Prägemaschinen hier aufgestellt, und überwacht mit einem Londoner Münz-Graveur, Hrn. Robertson, die Arbeiten, über deren Erfolg ihm das verdienteste Lob geworden ist. Bis noch sind nur 100 Piasterstücke in Gold ausgeprägt, und dem Sultan als Probe unterlegt worden, welcher davon den Ministern, Generalen und sämtlichen hohen Staatsbeamten zum Geschenk übersandt hat. Diese neue Münze ist beiläufig von der Größe und dem Gewicht einer Guinee und vollkommen schrothältig. Auf der einen Seite sieht man den Namenszug des Sultans, von zwei Delzweigen umgeben, deren oberer Theil durch 7 Sterne geschlossen wird, während der untere auf zwei gekreuzten Köchern ruht. Auf der andern Seite sieht der Münzwert und die Jahreszahl von einem Lorbeerkranz umgeben. — Nachrichten aus Adrianopel zufolge hat am 5. Februar eine furchtbare Ueberschwemmung diese Stadt heimgesucht. Die 3 Flüsse Marizza, Arda und Tonza, welche die Stadt umgeben, waren plötzlich nach einem heftigen Regen, der den hohen Schnee im Gebirge schmelzte, so furchtbar angeschwollen, daß sie vereinigt, einem See vergleichbar, alle tiefer gelegenen Theile der Stadt so schnell überschwemmten, daß eine große Anzahl Menschen, unfähig sich durch die Flucht zu retten, theils in den Fluten verschwanden, theils mit Mühe eine leider nur kurze Rettung auf den erklimmenen Dächern der Häuser fanden, wo sie in Jammertönen eine Hilfe ansprachen, welche wegen Mangel an hinreichenden Boten und kleiner Structur derselben, leider nur den wenigsten dieser Unglücklichen gebracht werden konnte, die bald darauf sammt den vom Andrang der Fluten unterminirten und zusammenstinkenden Häusern ein schauervolles Grab in den Wellen fanden. Alle, größtentheils reich gefüllte Waaren-Magazine an den Ufern des Flusses sind unter Wasser, und dasselbe Schicksal haben auch die angränzenden Dörfer erlitten, deren theilweise, wenn nicht gar gänzliche Zerstörung man erfahren zu müssen befürchtet. Am 8. Febr. endlich haben die Wasser angefangen, sich nach und nach zurückzuziehen, daher man erst später den ganzen Umfang des angerichteten Unglücks, und die Zahl der vom wilden Elemente geforderten Menschenopfer wird ermessen können.

Aus Rhodus wird unterm 10 d. M. gemeldet, daß die Erderschütterungen auf der Insel Chalcis fort-dauern. Auch auf Rhodus, an dessen Küsten furchtbare Wetter hausten, hatte man einige leichte Stöße verspürt.

Frankreich.

Französische Blätter melden in Bezug auf die Besitznahme von Otaheiti nachträglich: Nachdem die Königin Pomare abgesetzt war, verfügte sich der Commandant der englischen Fregatte »Dubline« an Bord

»Kaine Blanche« und erklärte dem französischen Admiral: »er werde die Königin an Bord seines Schiffes kommen lassen, die otahaitische Flagge aufhissen, und sie mit 21 Kanonenschüssen begrüßen.« Gegen-Admiral Dupetit-Thouars soll darauf erwidert haben: »Ihr mögt dieses Weib (cette femme) immerhin an euren Bord nehmen, aber hütet euch, die otahaitische Flagge aufzuhissen; wenn ihr dieselbe mit einer Salve von 21 Kanonenschüssen salutirt, so übernehmt ihr damit jede Verantwortlichkeit, die daraus entstehen mag. Jetzt habe ich euch gewarnt; thut nun, was euch beliebt.« Die otahaitische Flagge wurde nicht aufgezo- gen und nicht salutirt.

Italien.

Die »Kölnische Zeitung«, die gewöhnlich die Zu- stände fremder Länder etwas übertreibt, meldet von der italienischen Gränze vom 12. Februar: Die Halb- insel ist wie ein mit schneeigem Leintuche bedeckter Vul- kan. Außerlich scheint Alles ruhig zu sein, aber im Innern gährt es unablässig, und ehe man es sich ver- steht, brechen hier oder da Flammen aus dem Boden. Mit Ausnahme der Lombardei, Piemont's und Tos- kana's und etwa noch Lucca's, wo wenigstens regel- mäßige Verwaltung herrscht, sind die öffentlichen Zu- stände Italiens noch immer so kläglich wie vorher, und an durchgreifende Reformen denkt man weder im Kirchenstaate noch in Neapel. In Modena waltet seit zwölf Jahren eine Art von Schreckensregiment. In Sicilien, das einst Rom's Kornkammer war, be- steht die Hälfte der Bewohner aus hungernden Bett- lern. In den Legationen rühren sich schon wieder die »Räuberbanden,« wie man sagt; doch sind auch poli- tische Flüchtlinge ins Gebirge gegangen. Diese »Ban- den« befolgen ein eigenthümliches Verfahren. Dem Bürger und Bauer thun sie nichts zu leide, und ver- meiden es sorgfältig, denselben lästig zu fallen; dage- gen führen sie Krieg auf Leben und Tod mit den päbst- lichen Soldaten, sowohl den Karabinieren als den Schweizern, und strecken, von ihren sichern Schlupf- winkeln aus, viele derselben mit mörderischer Kugel in den Schnee oder ins Gras. Das Gerücht von demnächst bevorstehenden Ausbrüchen einer Verschwö- rung verliert sich in Italien eigentlich nie, sondern ist bald in dieser, bald in jener Gegend vorhanden. Jetzt heißt es, für Monat März sei ein allgemeiner Aufstand zu erwarten, der von drei Seiten her zumal beginnen solle. Von Malta, Korsika und Algier wür- den spanische und italienische Flüchtlinge kommen und die Fahne des Aufruhrs erheben. Das mag lediglich Vermuthung sein; mit Bestimmtheit aber hört man be-

haupten, es seien eben jetzt die Mitglieder zweier ge- heimen Gesellschaften ungemein thätig, das junge Ita- lien, dessen Oberhaupt Mazzini in London sei, und welches eine italienische Republik erstrebt, und sodann die italienische Conföderation, welche die politische und staatliche Einheit Italiens mit constitutionell-monarchi- scher Verfassung will. Als Haupt dieses Bundes wird Richardi in Paris genannt. Man will wissen, Mazzini gedenke im März sich nach Malta zu begeben.

Afrika.

Tunis, 23. Jänner. Die Lage der Europäer in diesem Lande wird immer trauriger und vorzüglich sehr gefährlich, und der Bruch des Bey's mit Sardi- nien trägt ohne Zweifel sehr dazu bei, diesen Zustand der Dinge zu erschweren. Die Mauren sind gegen die Christen erbittert, welche sich bei dem geringsten Vorfalle ihrer Wuth ausgesetzt sehen. Wir sind vor Kurzem einer großen Gefahr entgangen. Ein neapo- litanischer Unterthan, der einen Wortwechsel mit eini- gen Mauern hatte, schleuderte einen Stein nach einem derselben. Gleich wurde er durch eine große Anzahl Eingeborner angegriffen, die ihn schrecklich mishan- delten und für todt auf dem Plage liegen ließen. Der neapolitanische Viceconsul erschien inmitten der Menge, begleitet von seinen Beamten, um seinen Landsmann diesen Wüthenden zu entreißen; allein er selbst und seine Leute wurden angegriffen und gezwungen, ihr Heil in der Flucht zu suchen. In diesem Augenblick waren ungefähr 3000 Mauren am Orte der Scene versammelt, und die Steine regneten auf die Gruppe, wozu der neapolitanische Viceconsul gehörte. Zum größten Glück kamen die Agenten der übrigen Consu- late bei Zeiten an und versperrten plötzlich die Marine- Straße. Man weiß nicht, wie ohne diese Vorsichts- maßregel sich die Sache geendet haben würde. Alle Europäer, die Wuth des Pöbels fürchtend, hatten ihre Läden geschlossen. Gestern waren wir wieder Zeugen einer Scene, welche die europäischen Residenten betrübt hat. Ein Maure durchzog, die Trommel rührend, alle Straßen der Stadt, und rief mit der ganzen Kraft seiner Lunge: »daß der Tag gekommen sei, wo die Mauren sich an den Christen rächen müßten.«

Großbritannien.

Der Globe meldet über die Besetzung der Insel Otahaiti durch die Franzosen, daß Hr. Guizot mit dem Eifer des französischen Admirals eben nicht sehr zufrie- den sei, aber das Unglück sei nun einmal geschehen, und werde eine üble Geschichte hervorrufen. Der englische Consul in Papeete hat seine Flagge gestrichen.

Heute liegt der Zeitung eine Anzeige von
Spindlers sämmtlichen Werken
 in einer neuen wohlfeilen Ausgabe bei. Zur Uebernahme von Bestellungen erbiethet sich
Wilhelm Nemeth.

Redaction und Verlag von Johann Gött und Wilhelm Nemeth.